

# Der Stein des Schicksals muss weg

**Tobs** Die Oper «Marie und Robert» von Jost Meier, ein Auftragswerk des Theater Orchester Biel Solothurn, erlebte am Stadttheater ihre Uraufführung. Ein packendes Ereignis dank griffigem Libretto, hervorragendem Ensemble und expressiver Musik.

Annelise Alder

Sie wirkt nicht wie ein ruhig fliessendes Gewässer. Die Aare, die in der Oper «Marie und Robert» von Jost Meier ein zentrales Symbol darstellt, erweist sich vielmehr als schicksalhaft und unberechenbar.

Auf dem schräg abfallenden und leicht abgedrehten grossen Bühnenelement, das den Fluss darstellt und gleichzeitig Dreh- und Angelpunkt der Inszenierung bildet (Bühne: Christophe Rasche), finden nur die wenigsten der Protagonisten richtig Halt. Das ging an bei der Uraufführung der Oper am vergangenen Freitag im Stadttheater Biel gar so weit, dass der Verfasser des Librettos Hansjörg Schneider beim Schlussapplaus das gefährliche Symbol nicht mehr betreten mochte.

## Drama als Zeitspiegel

Doch die beiden Hauptfiguren im gleichnamigen Dialektdrama von Paul Haller und in der Opernadaption von Jost Meier und Hansjörg Schneider sind unheilvoll mit der Aare verbunden. So nimmt die unglückliche Geschichte von Marie und Robert ihren Anfang an deren Ufern.

Hier hatten die beiden als Kinder zusammen gespielt und ihre ewige Verbundenheit beschworen. Auch der Autor des 1917 uraufgeführten Dramas, der Aargauer Schriftsteller Paul Haller, war eng mit dem Fluss verbunden. So soll er kurz vor seinem selbst erwählten frühen Tod letztmals an der Aare gesichtet worden sein. Das mag ein biografisches Detail sein. Doch es bildete nur eines der Belege für die enge Verzahnung des tristen Seelendramas mit den damaligen Entstehungsumständen.

Zu diesen gehört neben der tragischen Biografie des Autors Paul Haller auch der politisch-gesellschaftliche Kontext. Das Stück spielt am Vorabend des Landesstreiks von 1918. Er findet in der unglücklichen Geschichte von Marie und Robert ebenso seinen Widerhall wie in der Opernadaption von Jost Meier und Hansjörg Schneider, die vom Theater Orchester Biel Solothurn in Auftrag gegeben wurde, wie auch in der Inszenierung von Reto Nickler.

## Profiteure und Sklaven

Dieser lässt Fotos des Landesstreiks von 1918 projizieren und Zitate von General Wille und Sympathisanten des Streiks aus dem Off sprechen. Bereits der Librettist Hansjörg Schneider hatte die originale Vorlage mit politischen Akzenten



Marie findet den Zugang zu Robert nicht mehr. zvg/Frances Marshall

versehen. Als profunder Kenner des Werks von Paul Haller wohl auch im Wissen um das politische Bewusstsein des Autors.

So treten Bauern und weitere, wenig sympathische Gestalten auf, die vom Krieg und seinen Folgen profitiert haben. Sie reihen sich gleich zu Beginn der Vorstellung hinter der Aare auf, bilden eine unüberwindbare Wand und proklamieren heuchlerisch den «Schutz der Neutralität». Da sind auch die Arbeiter, die mit ihren schwarz bemalten Gesichtern auf ihre Situation als rechtlose Sklaven skrupelloser Fabrikbesitzer aufmerksam machen.

## Zerrissen und bedrückt

Robert ist auch einer von ihnen. Seine Verbundenheit mit den Kollegen aus der Fabrik verdeutlichen die Gesten, die er synchron mit seinen Kollegen ausführt.

## «Marie und Robert»

Oper in drei Akten von **Jost Meier**. Libretto von **Hansjörg Schneider** nach dem gleichnamigen Theaterstück von **Paul Haller**.

Musikalische Leitung: **Kaspar Zehnder**  
Inszenierung: Reto Nickler

- Marie: Leila Pfister
- Robert: Geani Brad
- Frau Schödler: Franziska Hirzel
- Agent Müller: Konstantin Nazlamov
- Theophil: Boris Petronje
- **Chor** des Theater Orchester Biel Solothurn, Leitung: Valentin Vassilev
- **Sinfonieorchester** Biel Solothurn

Weitere Aufführungen in Biel: 8. und 26. November, 9., 12. und 19. Januar. *aa*

**Info:** Weitere Informationen und Tickets unter [www.tobs.ch](http://www.tobs.ch).

Doch ihn bedrücken weitere Sorgen. Seine kranke Mutter etwa, um die er sich liebevoll kümmert. Dann ist da der Mietzins für das Haus, den er nicht mehr bezahlen kann, weil ihn der Besitzer Theophil erhöht hat. Und da ist noch seine Liebe zu Marie. Sie hatte ihn des reichen Theophil wegen sitzen lassen. Doch die Wunde seiner damaligen Verschmähung ist nicht vernarbt.

«Gehe ich nach links, zieht es mich nach rechts», beklagt deshalb Geani Brad alias Robert. Mit Einsatz seiner gesamten darstellerischen und sängerischen Mittel verkörpert der Bariton die innerlich zerrissene Hauptfigur. Mit zartem Schmelz gibt er den feinfühligsten Sohn. Mit kräftigem Organ kehrt er den in seinem Stolz verletzten Liebhaber wie auch den rebellierenden Arbeiter hervor. Doch so sehr er danach trachtet, den auf ihn lastenden Stein des Schicksals weg-

zubekommen: Er kann ihm nicht entrennen.

## Homogenes Sängerensemble

Sängerisch wie darstellerisch ebenbürtig ist ihm die Marie von Leila Pfister. Zu Beginn gibt sie sich als vornehme, die Fassung wählende Wirtsgattin. Doch ihr Ausdruck und ihre Haltung verraten, dass auch sie in ihrer Ehe nicht das erhoffte Glück gefunden hat. Je länger sie sich von ihrem Ehemann weg- und auf Robert zubewegt, je emotionaler wird ihr Gesang.

Zu den beiden Hauptfiguren gesellt sich Franziska Hirzel als Roberts Mutter. Eine Mitleid weckende, alternde und an den Rollstuhl gefesselte Frau – die Ausweglosigkeit ihrer Situation mit dem Requisite deutlich auf den Punkt gebracht. Boris Petronje als Theophil agiert entgegen der Vorlage nicht als autoritärer Patriarch, sondern als ein von seiner Frau zurückgewiesener «verletzter Stier».

Bleibt da noch der herrlich aalglatt sich gebende Agent Müller («In allen Lagen Agent Müller fragen») von Konstantin Nazlamov, der das homogen abgestimmte und in seinen Kostümen von Katharina Weissenborn klar gekennzeichnete Figurenensemble komplettiert. In dieses Setting, aber auch in die dramaturgische Schlüssigkeit des Dramas wirkte das engelsgleiche Mädchen im dritten Akt (Shirin Patwa) wie ein Fremdkörper.

## Packendes musikalisches Drama

Trotzdem vermochte das Drama auf der Bühne von seinen bedrohlichen Trommelschlägen zu Beginn bis zum allerletzten Paukenschlag zu packen. Das ist nicht zuletzt das Verdienst von Jost Meiers musikalischer Umsetzung des Librettos. Der direkten, oft auch plakativen Sprache Schneiders begegnet Meier mit einer freitonalen und expressiven Musik, deren Spektrum vom zarten Streicherklang bis zur schmerzenden Klangballung reicht. Die eher dunkel gefärbten Instrumente wie tiefes Blech und tiefe Streicher weiss der Komponist dabei auf unheimlich differenzierte Art um- und zugespitzt einzusetzen, auch um bestimmte Ereignisse auf der Bühne musikalisch zu kommentieren. Der Vergleich mit Alban Bergs *Wozzeck* drängte sich an mancher Stelle auf, etwa in der Klanglichkeit der Partitur, beim Sprechgesang des Robert oder in der Verwendung von Leitmotiven. Doch Jost Meier Musik besticht auch durch ihre Transparenz und durch die manchmal wohlthuend ironisch gebrochene Distanz zu den dramatischen Ereignissen auf der Bühne.